

Die unerträgliche Leichtigkeit bloßen Meinens

Replik auf Schönplugs Verkenennung der Kritischen Psychologie

Wolfgang Maiers

Zusammenfassung: Schönplugs Interpretation der Kritischen Psychologie als Wiederaufnahme einer durch die Moderne unterbrochenen idealistischen Tradition wird zurückgewiesen. Es wird an grundlegenden theoretischen und methodologischen Merkmalen gezeigt, daß das subjektwissenschaftliche Herangehen der Kritischen Psychologie in seiner Spezifik in der modernen Tradition dialektisch-geschichtsmaterialistischen Denkens wurzelt.

Abstract: Schönplug's interpretation of Critical Psychology as a resumption of a pre-modern tradition of idealistic philosophy, which has been disrupted by the modern type of rationality, is rejected. Theoretical and methodological essentials of Critical Psychology are outlined. It is thus evidenced that its specific approach to a „subject-scientific“ psychology is firmly established in the modern project of historical materialism and of dialectic epistemology.

In der seinem Artikel vorangestellten Fußnote bittet Schönplug darum, den Text als Äußerung eines an einem zeitgeschichtlichen Vorgang Beteiligten zu lesen und entsprechend Nachsicht bei rhetorischen Beigaben und Unvollkommenheiten in der Ausarbeitung und Belegung zu üben. Angesprochen sind „die Zusammenführung der beiden Diplomstudiengänge für Psychologie an der Freien Universität Berlin“ und die „damit verbundenen Auseinandersetzungen über die zukünftige institutionelle Absicherung der Kritischen Psychologie“ (S.1).

Als deren Vertreter zu einer Stellungnahme aufgefordert, sehe ich mich in einige Verlegenheit gebracht: Sachlich wären auf allen Ebenen Einwände gegen Schönplugs Thesen zu erheben - Kritik wird allerdings dadurch heikel, daß in etlichen Fällen mangels „Ausarbeitung und Belegung“ über die Prämissen, unter denen Schönplug argumentiert, nur spekuliert werden kann. Zu diesem Unbehagen gesellt sich ein zweites: Geht es überhaupt darum, einen psychologiegeschichtlichen Essay kritisch zu kommentieren? Ist als Kern des vorliegenden Dokuments nicht vielmehr etwas anderes freizulegen: eine wohlkalkulierte Stellungnahme in einem schwelenden hochschulpolitischen Konflikt?

Immerhin erwies sich Schönplug bislang als erklärter Antagonist der (von den Universitätsgremien beschlossenen) Existenzhaltung der kritisch-psychologischen Arbeitszusammenhänge durch vorübergehende Schaffung eines

eigenen Instituts und Einrichtung einer Professur.¹ Dabei wurde er nicht müde zu verkünden, die Kritische Psychologie habe bei Eingliederung in die fachübliche Arbeitsteilung um die Artikulationsmöglichkeiten und den Bestand ihrer Positionen nicht zu fürchten, usw.

Vor diesem Hintergrund ist es nun durchaus aufschlußreich zu erfahren, was Schönpflug als Kritische Psychologie wahrnimmt, also auch an ihr als (ko-) existenzfähig und -würdig gelten läßt. Dies ist der Kreuzungspunkt der politischen und der wissenschaftlichen Dimension seiner Stellungnahme. Und so will ich mich im folgenden ganz auf Einlassungen in der Sache beschränken. Die Replik wird sich freilich nur auf wenige neuralgische Punkte beziehen können. Schönpflugs Skizze des methodologischen Profils der zeitgenössischen Psychologie, ihres Theorie-Praxis-Verhältnisses etc. muß ebenso ausgespart werden wie seine Sicht auf deren kritisch-psychologische Kritik (S. 4f.) - so sehr es mich verlockt, beides in dieser Zeitschrift eingehend zu erörtern.-

Der Leitgesichtspunkt meiner Auseinandersetzung mit dem Text ist durch folgende Aussage Schönpflugs vorgegeben: „Ich deute Kritische Psychologie als ein idealistisches Programm, dessen Kontinuität durch die Moderne bedroht ist.“ (S.3) Was in dieser komprimierten Form verblüfft, entbirgt in der weiteren Argumentation Schönpflugs folgenden Sinn: Kritische Psychologie ist - auf dem Felde der Wissenschaft - die nachmoderne Resurrektion und Radikalisierung der vormodernen Tradition idealistischer Philosophie, gegen die das Programm der Moderne erfolgreich intervenierte.

Wie bestimmt Schönpflug die von ihm gebrauchten Begriffe „Moderne“, „Vormoderne“ und „Nachmoderne“? Zur „Moderne“ findet sich der Hinweis auf „ein Muster von Werten, Entwürfen und ausgeführten Unternehmungen, zuletzt bestimmt für die Zeit des Wechsels zu unserem Jahrhundert“ (S.4). „Moderne“ wird also, zur Vergangenheit hin nicht abgegrenzt, im Kern auf die zeitgenössische Moderne des 20. Jahrhunderts festgelegt. Undiskutiert bleibt, ob und wie weit die Charakteristika „der letzten, unserer Moderne“ (S.4) als Fortsetzung, Einlösung oder Ablösung einer vorgängigen Moderne: der „Neuzeit“, einschließlich des „Projekts der Aufklärung“ (Habermas), gesehen werden. Dies hätte aber eine Standortbestimmung anzugeben - zumal im Kontext der Herausforderungen der „Postmoderne“, die ja nach Ansicht ihres Protagonisten Lyotard (1986) nicht einfach trans- oder antimodern ist: Den Bruch vollziehe sie nur im Hinblick auf die Neuzeit und ihre Nachfolge- und Steigerungsformen („neuzeitliche Moderne“). Ansonsten aber stelle sie die exoterische Realisierung wesentlicher („nicht-modernistischer“) Motive / Tendenzen der jüngsten Moderne dar und sei insofern und diesbezüglich nicht so sehr „Nach-“, als vielmehr „Radikalmoderne“ (vgl. Welsch, ³1991).

Die von Schönplflug angeführten Merkmalsdimensionen und Phänomene, in denen sich Moderne artikuliere („Funktionalität, „Wirtschaftlichkeit“, „Anpassung an die Großgesellschaft“ etc., S.4) betreffen differente Sektoren - des Ästhetischen, Ökonomischen, Sozialstrukturellen -, deren Beziehungen der Autor nicht verdeutlicht; und sie sind, wenn nicht vollends „anachronistisch“, so abstrakt formuliert, daß sie als Signum der „Moderne“ nicht taugen.

Ich kann hier auf diese idiosynkratische Begriffsverwendung nicht weiter eingehen und will mit Blick auf Schönplflugs Folgerungen für die Psychologie nur festhalten: Er charakterisiert zunächst Moderne durch die Komplementarität von Einheitstendenz, Normierung und, gleichursprünglich, Variationsreichtum, Vielfältigkeit. Und er zieht die Parallele zur Psychologie, die als modernes Unternehmen durch ihre Polarität einer Praxis-Standardisierung und einer Theorieauffächerung im Gleichgewicht gehalten werde und so der Spezialisierung - als einem weiteren Wert der Moderne - entspreche. Seine Aussage „Psychologie als akademisches Fach und als Beruf wird zu einem Erfolgsmodell der Moderne. Folglich trifft Kritik an der Moderne zugleich die moderne Psychologie.“ (S.5) scheint mir allerdings eine *petitio principii* zu beinhalten: Erst wird Moderne auf den Zeitraum eingegrenzt, in dem auch die Psychologie als Disziplin und später als Profession sich etablierte; dann wird die Wissenschaft Psychologie in ihrer de facto vorherrschenden szientistischen Gestalt zum Paradigma universalisiert; und indem dieses mit der Episteme „der“ Moderne identifiziert wird, wird der Boden bereitet, um Kritik an der herrschenden Psychologie als Rückgriff auf (Rückfall in?) vor-modernes Denken zu klassifizieren.

Konkretisiert auf die Freie Universität Berlin kann Schönplflug dann feststellen (S. 5): Kaum daß hier eine „hochmoderne Psychologie“ in Gang gekommen sei, habe sich dieser Entwicklung eine Gruppe - unter dem Namen der Kritischen Psychologie - widersetzt.² Wie wird dieser frühe Konflikt des näheren beschrieben? Beide Seiten, heißt es, hätten „Fortschrittlichkeit“ beansprucht, freilich ihren Standpunkt nur unzureichend historisch reflektiert, so daß zwei unterschiedliche Fortschrittlichkeitsbegriffe aufeinander geprallt seien, deren Verschiedenheit zu klären Schönplflug nachträglich unternimmt. Seiner These inkompatibler Fortschrittlichkeitsbegründungen mag ich mich durchaus anschließen - nur wäre sie, was Schönplflug nicht in den Sinn kommt, wohl so zu lesen, daß sich hierin alternative gesellschafts- und erkenntnistheoretische Paradigmen innerhalb der Moderne artikulieren: der Widerstreit spätbürgerlichen und marxistischen Denkens.

Schönplflug attestiert Verfechtern der Kritischen Theorie ein „beachtliches

Geschick“, „ihre theoretische Position in aktuellen politischen Auseinandersetzungen zur Geltung zu bringen“, während die Vertreter der akademischen Psychologie „weltfremd oder wie stille Komplizen des herrschenden Zustandes“ gewirkt hätten, da sie „aktuelle Stellungnahmen unter Hinweis auf Forschungsdefizite ablehnten“. Es sei so ausgerechnet „in der Umbruchzeit des deutschen Sozialliberalismus (...) eine Lücke“ (S.5) entstanden. Diese Darstellung blendet den tatsächlichen gesellschaftlichen Hintergrund mit den politischen Herrschafts- und Kräfteverhältnissen aus, vor dem der Positivismusstreit geführt wurde und „kritische“ gegen „traditionelle Theorie“ (Horkheimer) allererst „zur Geltung zu bringen“ war. Ausgespart wird, daß die Psychologenzunft jener Tage, aller liberalen Wertneutralitätspostulate zum Trotz, sich in ihrer Wissenschaft keineswegs gesellschaftspraktisch abinent verhielt. Und schließlich wird völlig verkannt, daß mit dem Kritischen Rationalismus eine (Wissenschafts-) Philosophie von dezidiert politischem Charakter dominierte (vgl. etwa Poppers Kritik am „Historizismus“). Gerade die sozialdemokratische /sozialliberale Politik des „roll back“ an den Hochschulen Anfang der 70er Jahre berief sich mit Kampfbegriffen wie „Pluralismus“, „Anti-Dogmatismus“ usw. (vgl. von Brentano, 1971) auf kritisch-rationalistische Topoi.

Schönpflugs Schluß „Diese Lücke besetzte die Kritische Psychologie als emanzipatorische und politisch engagierte Bewegung.“ (S.5) ist also, abgesehen vom Überspringen einer vielgestaltigen Entwicklung kritischer Ansätze in der Einengung auf „Kritische Psychologie“ (die es sensu strictu nicht vor 1972 gab), falsch. Er suggeriert ein Kräftevakuum und läßt mit der Aussparung ihres Widerparts - der Apologie der bürgerlichen Gesellschaft in Politik und Wissenschaft - die Opposition sich in einer nebulösen „Kritik der Moderne“ verlaufen.

Schönpflug erklärt die „Rhetorik, Kritische Psychologie sei als theoretischer Ansatz revolutionär“ (S. 7) damit, daß man fälschlich angenommen habe, die Progressivität ihrer auf soziale und politische Veränderung drängenden Verfechter sei zwingender Ausfluß wissenschaftlicher Analyse. Im liberalen Dezisionismus traditioneller positivistischer Wissenschaftsauffassung befangen, verpaßt Schönpflug das im Positivismusstreit dagegen vorgebrachte Argument der „Parteilichkeit der Wissenschaft“, das einen der Kristallisationspunkte in der Wissenschaftskritik der Studentenbewegung vor gut 25 Jahren und somit auch bei der Herausbildung der Kritischen Psychologie bildete.

Hier können Schönpflugs Unterlassungen an historischer Recherche nicht wettgemacht werden. Soviel sei aber in Erinnerung gerufen: Unter dem Stichwort „Relevanzkrise“ bzw. „Herrschaftscharakter“ der Sozialwissenschaften wurde seinerzeit die systematische Klärung des Zusammenhangs von Wahrheitsanspruch, erkenntnisleitendem Interesse und gesellschaftlicher Funktionalität

von Wissenschaft auf die Tagesordnung gesetzt. Ausgehend von einer (zuweilen voluntaristisch verkürzten) Kritik der o.a. skandalösen Instrumentalisierungen psychologischer Erkenntnis für Interessen ökonomischer und politischer Herrschaftssicherung nahm die Wissenschaftskritik des weiteren Gestalt an als materialistische Institutions- und Funktionsanalyse der herrschenden Psychologie (vgl. Autorenkollektiv, 1972) sowie als ideologiekritische Herausarbeitung von deren konzeptionellen und methodischen Charakteristika (so beispielsweise in der von Schönplflug angeführten Holzkampschen [1969] Diagnose der Stillstellung von Geschichte in der herkömmlichen Experimentalpsychologie auf Grund deren „organismischer Anthropologie“).

Eine neue Kritikstufe wurde erreicht, als mit der Aneignung der Kritik der politischen Ökonomie des Kapitalismus in Marx' „Kapital“ die positivismuskritische Einsicht an historischer Konkretheit gewann: Die objektivistische Verkenntung der menschlichen Lebenstätigkeit und Subjektivität in konkreten gesellschaftlichen Lebensverhältnissen als Verhalten / Erleben abstrakter Individuen in einer quasi-natürlichen Umwelt wurde - ebenso wie die subjektivistische Umkehrung dieser Denkform - als Ausdruck „notwendig falschen“ Bewußtseins diagnostiziert. Dieses den Bewegungsformen der kapitalistischen Produktionsweise spontan entspringende und sie verdinglichende Bewußtsein spiegelt wirkliche „verkehrte“ Verhältnisse auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft wider: die Privatheit voneinander isolierter Individuen, deren gesellschaftliche Beziehungen sich als naturhafte Beziehungen zwischen Sachen verselbständigt zu haben scheinen. Insoweit die Psychologie in ihrer Gegenstandsbestimmung diese gesellschaftlichen Verkehrungen nicht wissenschaftlich durchdringt, ist sie in den Formen der bürgerlichen Ideologie von der Ungesellschaftlichkeit des Menschen und Naturwüchsigkeit / Unveränderbarkeit seiner Lebensbedingungen befangen. Auf diesen Sachverhalt zielt ihre Charakterisierung als „bürgerliche Psychologie“.-

Psychologiekritik wurde von vielen - nicht allen - ihrer Protagonisten in der Absicht verfolgt, Möglichkeiten einer emanzipatorischen Alternative zu ermitteln. Ein Weg sollte über die historisch-materialistische Untersuchung der Genese von „Subjektivitäts“-Problematiken im gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang und ihrer „Transformation“ im Zuge der Konstituierung der Psychologie und anderer einschlägiger Disziplinen führen (vgl. Jaeger & Staeuble, 1978).

Parallel dazu wurde das kritisch-psychologische Programm „gegenstandsbezogener historischer Analyse“ ausgearbeitet, in dem die Forschungsgegenstände der traditionellen Psychologie aufgegriffen und in ihrer historischen

Bestimmtheit durch die bürgerliche Gesellschaft rekonstruiert werden sollten. Dieser Übergang zur „Kritischen Psychologie“ wurde programmatisch seit 1971/72 angebahnt (vgl. Maiers, 1988a).

NB: An Schönpflugs Hinweis, daß Holzkamps Psychologiekritik die disziplinäre Exklusivität verworfen habe (S.5), ist soviel richtig, daß Kritische Psychologie - längst ehe innerhalb des Mainstreams die Forderung nach Interdisziplinarität erhoben wurde und konsequenter, als dies dort je geschah - von Beginn an ihre subjektwissenschaftlich-psychologische Begriffsbildung transdisziplinär anlegte. Andererseits ist darauf hinzuweisen, daß unter den radikalen psychologiekritischen Projekten gerade die Kritische Psychologie aufgrund der „Positivierung“ ihrer Kritik am meisten in der Gestalt einer „Wissenschaftsdisziplin“ verblieben ist. Vorbehalte wie etwa der Einwand, daß damit eine Verkürzung der historischen Analyse des Psychischen verknüpft sei (vgl. Staeuble, 1985; dagegen: Maiers, 1985; vgl. auch 1990), belegen exemplarisch die (unbeschadet grundlegender Übereinstimmungen existierenden) Differenzierungen innerhalb des gesellschafts- und psychologiekritischen Lagers, die bei wirklichem Interesse für die daraus erwachsenen Arbeitsperspektiven nicht ins Einerlei geschlagen werden dürfen.

Unter der Prämisse, die Vor-/Geschichte der Kritischen Psychologie auszublenken, ist Schönpflug frei zu gewichten, was substantiell und was bloß akzidentelle Bestimmung an der Kritischen Psychologie sei. Nicht, daß er ihrer Kritik jeglichen Ertrag bestritte, im Gegenteil: „Als tragfähiger Ansatz stellt sich vor allem heraus, was Holzkamp (1991) den Subjektstandpunkt nennt.“ (S. 6) „Subjektstandpunkt“: das sei der - im Sinne der „gereiften Urteilskraft“ bei Kant - kritische Ansatz, eigene Handlungsmöglichkeiten zur Verbesserung der persönlichen Lage und Handlungsfähigkeit vernunftgeleitet zu analysieren. Dergleichen Selbsterkenntnis der Vernunft sei freilich „keinesfalls Subjekterkenntnis bei Holzkamp“, doch liefere der deutsche Idealismus mit Fichtes Wissenschaftslehre „auch ein Konzept des wollenden Subjekts“ (S. 6).

Nun mag es eine interessante Aufgabe sein, die Bedeutung namentlich der Fichteschen subjektivitätslogischen Reflexionen für die Konstituierung subjektwissenschaftlicher Psychologie herauszuarbeiten. Wenn eine Verbindung zur Kritischen Psychologie hergestellt werden kann, dann freilich nur in sehr viel vermittelterer Weise. Zu zeigen wäre, wie das in Fichtes Ich-Philosophie in spekulativer Form enthaltene rationale Element: die Idee des selbsttätigen Subjekts, in einer philosophischen Entwicklung aufgehoben ist, an die die Kritische Psychologie direkt anknüpft: des dialektischen Denkansatzes von Hegel zu Marx (vgl. Brockmeier, 1988). Diese Entwicklungslinie bezeichnet übrigens Lyotard als letzte der zu Ende gegangenen „großen Metaerzählungen“.

Das heißt aber, daß Kritische Psychologie mit dieser Anknüpfung - wenn als irgend etwas - als eine von der Postmoderne zu kritisierende moderne Position herauszustellen wäre, genauer: jener nicht durch Vernunftnatur-skeptische Positionen (sensu Nietzsche), sondern durch die Utopie der Emanzipation der Subjekte charakterisierten und mit ihrem Allgemeinheitsanspruch schlechterdings nicht postmodern zu „radikalisierenden“ Moderne. Erachtet Schönplflug diese Tradition als irrelevant, weil ihm jegliche Subjekt-Emphase per se auf Philosophieren vom Standpunkt des subjektiven Idealismus à la Fichte zu verweisen scheint? Eine solche Sicht bestätigte in puncto Hegels Geschichtsmetaphysik freilich nur das gängige Vorurteil eines bloßen Objektivismus - nicht zu reden vom Materialismus, bezüglich dessen Entwicklung die Überwindung seiner traditionellen Verfehlung der „tätigen Seite“, des Subjekts, durch ein an Hegels Methode anknüpfendes Erkenntnisprogramm bei Marx offenbar unbekannt ist. Verhielte es sich so, wie hier hypothetisch unterstellt, so würde Schönplflug nur einmal mehr den Irrtum begehen, die Feststellung, der Mensch sei durch die objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt, für das Wesen marxistischer Argumentation auszugeben und zu übersehen, daß es sich dabei nicht um dialektischen, sondern um jenen anschauenden Materialismus handelte, dessen Mangel Marx in seiner ersten These ad Feuerbach pointierte.

Schönplflug endet: „Der Subjektstandpunkt erscheint mir beständig in einer Phase, in der so viele in den Geistes- und Sozialwissenschaften auf jene Methode setzen, welche sie den Diskurs nennen.“ (S.7) Die „Zukunftsperspektive“ einer prämodern fundierten Komplementierung zur modernen Psychologie, die dieser die beinahe verdrängte „subjektive Rationalität“ (S.6) bewahre, erfordert allerdings (scheint Schönplflug uns mahnen zu wollen), falsch verstandene Traditionen zu entsorgen: „Der mit der Kritischen Psychologie demonstrativ verknüpfte Marxismus, auch der kulturhistorische Ansatz und die - im wörtlichen Sinne - paradox herangezogene Psychoanalyse erweisen sich nur als fakultative Hilfen, um vor dem Gericht der Vernunft Klage gegen Widersprüche zu führen. Sie lassen sich ersetzen.“ (S.7)

Im verbleibenden Teil meiner Antwort will ich verdeutlichen, inwiefern das subjektwissenschaftliche Herangehen der Kritischen Psychologie in seiner Spezifik nur aus der kategorialen und methodologischen Fundierung in marxistischem Denken zu verstehen ist.³ Zu Schönplflugs lapidarer Ausgrenzung der Psychoanalyse kann ich mangels Platzes nur die Gegenbehauptung aufstellen, daß von unserem Subjektstandpunkt aus durchaus nicht in rhetorischer Absicht, sondern sachlich begründet die Psychoanalyse als erstes historisches Programm

einer psychologischen Subjektwissenschaft kritisch gewürdigt wurde (vgl. Holzkamp, 1984a; 1985a), dessen (aus unserer Sicht) weiterführenden Elemente - nach sorgfältiger Reinterpretation! - in unseren Ansatz integriert wurden (vgl. Osterkamp, 1976). Insonderheit zum „Freudo-Marxismus“ steht die Kritische Psychologie auf Grund ihrer Wurzeln nicht zufällig in Nähe wie in Distanz: Sie teilt mit ihm die Aufgabe der Verbindung von psychologischer Subjekttheorie und materialistischer Geschichtskonzeption - und sie wählt einen radikal anderen Weg der Lösung (vgl. Braun, 1979). Hierin folgt sie übrigens dem Begründer der kulturhistorischen Schule, Wygotski, der 1927 gegen den Eklektizismus freudo-marxistischer Synthesen für die Entwicklung einer marxistisch orientierten Psychologie plädierte, die auf ihrer eigenen begrifflichen Grundlage relevante psychoanalytische Wissensbestände (zum Unbewußten, zu den Abwehrmechanismen, etc.) berücksichtige (vgl. Maiers, 1988b).

Kritische Psychologie beinhaltet eine psychologiekritische Position unter der Leitidee einer monistischen Epistemologie. In der Perspektive eines integrativen Weltbildes, in dem Natur, Gesellschaft und menschliches Bewußtsein als Besonderungen eines Monismus der Materie aufeinander bezogen sind, deren Daseinsweise Bewegung, Entwicklung, Geschichte ist, zielt diese Epistemologie darauf ab, die idealistische Ausgangsposition: den Dualismus des Menschen als Natur- und als Kulturwesen, zu überwinden und auch in der Humanwissenschaft Psychologie die Einheit von natur- und gesellschaftswissenschaftlicher Erkenntnis herzustellen. Sie ist folgerichtig weder mit klassischen noch mit aktuellen exklusiv sozial- oder kulturhistorisch orientierten subjektpsychologischen Alternativen zum psychologischen Mainstream zu kontaminieren, die gerade solche Dichotomien perpetuieren (vgl. Maiers, 1992; 1993).

Schönpflugs Reduzierung der Kritischen Psychologie auf den „Subjektstandpunkt“ wäre also mindestens präzisierungsbedürftig. Tatsächlich verstellt sie einem richtigen Verständnis der Kritischen Psychologie systematisch den Zugang, beraubt sie doch deren subjektwissenschaftliche Orientierung aller ihrer spezifischen Erkenntnisgrundlagen.

Dazu gehört, wie gesagt, das Programm der Einheit der Wissenschaften durch Verknüpfung des Natur- mit dem Geschichtsbegriff im Sinne der frühen Marxschen entwicklungstheoretischen Einsicht - „Die Geschichte selbst ist ein wirklicher Teil der Naturgeschichte, des Werdens der Natur zum Menschen.“ (1968, S.544). Engels' „Dialektik der Natur“ wie das Marxsche „Kapital“ sind Elemente einer Natur und Gesellschaft übergreifenden Theorie des historischen

Materialismus, dessen Erklärungsleistungen generell und für die geschichtliche Wirklichkeit menschlicher Subjektivität sich nur aus der Erfassung dieser natürlich-gesellschaftlichen Totalität ergeben.

Das „subjektwissenschaftliche“ Programm lautet allgemein: die menschliche Wirklichkeit „subjektiv“, das heißt, unter dem Gesichtspunkt der „Praxis“, als sinnlich-gegenständliche Tätigkeit, zu begreifen. Im besonderen bedeutet es, die Welt- und Selbsterfahrung individueller Subjekte in einem „zweiseitigen“ Begriff deren (leidvoller) Unterworfenheit unter gesellschaftliche Beschränkungen wie ihrer prinzipiellen Möglichkeit zu aktiver Veränderung der eigenen Lebensumstände authentisch zu erfassen, ohne dabei Ansprüche auf wissenschaftliche Erklärung und konkrete Verallgemeinerung preiszugeben. Dies schließt systematisch ein, die theoretische Naturalisierung des Menschen in der traditionell-psychologischen Dichotomie von „Natürlichkeit“ und „Gesellschaftlichkeit“ nicht nur als ideologische Denkform zu dekuivieren, sondern zugleich in ihrer wissenschaftlichen Verkürztheit zu überwinden. Psychologie vom Subjektstandpunkt ist im spezifischen kritisch-psychologischen Verständnis elementar an die auf einschlägige interdisziplinäre Erkenntnisse reflektierende Fundierung eines inhaltlich differenzierten Begriffs individueller „Subjektivität“ in der Einheit ihrer natur- und gesellschaftsgeschichtlichen Genese geknüpft.

Im „funktional-historische Analyse“ genannten (erstmalig von Holzkamp 1973 vorgestellten) Verfahren kritisch-psychologischer Kategorialbestimmung wird versucht, in der Rekonstruktion des in den Ansätzen und Befunden der Biologie, Paläontologie, Anthropologie etc. aufbereiteten naturgeschichtlichen Materials ein System über-, neben- und nachgeordneter Begriffe herauszuarbeiten, das die realen Entwicklungsverhältnisse der Psychophylogenese bis hin zur anthropogenetischen Herausbildung einer „gesellschaftlichen Natur“ (als psychophysischer Potentialität individueller Vergesellschaftung) abbildet und so die Gegenwärtigkeit menschlichen Bewußtseins in seinen generellsten Charakteristika auf darin aufgehobene genetische Stufen und Spezifitätsniveaus hin aufschlüsselt. Zur generellen methodologischen Kennzeichnung der funktional-historischen Analyse verweise ich auf Holzkamp 1983 (48ff. und 185ff.). Dort sind auch die Leitgesichtspunkte der ihren Geltungsbereich überschreitenden individualwissenschaftlichen Kategorialanalyse entwickelt, mit der weitere, für historisch-konkrete Aufschlüsselungen des Handelns und Erlebens empirischer Subjekte in gesellschaftlichen Lebensverhältnissen vorausgesetzte Allgemeinbegriffe menschlicher Gesellschaftlichkeit gewonnen werden: Kategorialbestimmungen, die über die natürliche Potentialität hinausführen und das objektive Grundverhältnis der gesamtgesellschaftlichen

Vermitteltheit individueller Existenz hinsichtlich der sich mit dem Dominanzwechsel zum gesellschaftlich-historischen Entwicklungstyp ergebenden neuerlichen Qualifizierungen des menschlichen Psychischen erfassen.

Da Schönpflug einen Blick für „Traditionalität“ in Anspruch nimmt, sei er nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß diese Rekonstruktion an Leontjews (1973, 5ff.) Paradigma der historischen Untersuchung des Psychischen anknüpft (vgl. auch Holzkamp & Schurig, 1973).

Sowenig, wie der einzelwissenschaftliche Bezug zur „kulturhistorischen Schule“ äußerlich bleibt, so unhaltbar ist es, die von dorthier inspirierte und in der Kritischen Psychologie elaborierte Methodik von ihrem erklärtermaßen konstitutiven Bezug auf marxistische Erkenntnistheorie, Wissenschaftslogik und Methodologie abzutrennen. Der Anspruch geht dahin, das in Marx' „Kritik der politischen Ökonomie“ gebrauchte Instrument „logisch-historischer“ Untersuchung zu verallgemeinern (vgl. Maiers, 1994). Man mag der Kritischen Psychologie streitig machen, ihrer Linie, dieses Modell konkreter Zusammenhangs- und Entwicklungserkenntnis durch dialektische Widerspruchsanalyse auf die Rekonstruktion der naturgeschichtlichen Evolution des Psychischen und dessen gesellschaftlich-historische Entwicklung hin zu spezialisieren, konsistent gefolgt zu sein; man mag die methodische Konzeption der, im Unterschied zur deduktiven Erklärung aus einer Ausgangskategorie und fixierten Ableitungsregeln „entwickelnden“, Denkbewegung materialistischer Dialektik selbst hinterfragen wollen - man kann sie indessen nicht einfach im Hinblick auf die Gewinnung unseres psychologischen Subjektstandpunkts „irrealisieren“.

Angemerkt sei noch, daß die skizzierte historisch-empirische Gewinnung kategorialer Gegenstandsbestimmungen nicht in Konkurrenz zu den üblichen empirisch-psychologischen Verfahren steht: Als Ansatz, allererst die begrifflichen Voraussetzungen der (in der analytischen Wissenschaftslogik systematisch ausgeblendeten) Theoriengenerierung zu klären, stößt sie in einen weitgehend wissenschaftsfreien Raum vor (vgl. Holzkamp, 1977).

Die wesentliche inhaltliche Leistung der hier nicht nachzuzeichnenden historischen Untersuchungen liegt darin, die für eine unreduzierte Erfassung menschlicher Erfahrung unumgänglichen kategorialen Vermittlungsebenen zwischen gesamtgesellschaftlicher Reproduktion und individuellem Lebensprozeß subjektwissenschaftlich auszudifferenzieren: Traditionell werden infolge der naturalistischen Verkürzung menschlicher Lebenstätigkeit und Subjektivität auf ihre bloße „Bedingtheit“ durch die Lebensumstände die sinnlich-konkreten Individuen als Subjekte ihres Lebens gedanklich eliminiert; oder aber es wird die Subjekt-Autonomie idealistisch überhöht. Demgegenüber geht es darum, die

„Doppelseitigkeit“ menschlichen Handelns: das Verhältnis seiner „objektiven Bestimmtheit“ durch die vorgefundenen Verhältnisse einerseits und deren „subjektiver Bestimmung“, der prinzipiellen Möglichkeit ihrer praktischen Veränderung, andererseits in den psychologischen Kategorien abzubilden.

In den verbundenen Konzepten der „Möglichkeitsbeziehung“ und der „subjektiven Handlungsgründe“ wird das Mensch-Welt-Verhältnis folgendermaßen gekennzeichnet: Die gegenständlich-sozialen Bedeutungen verweisen auf historisch produzierte materielle Praxis- und Denkformen, die zwar modal im Handeln und Bewußtsein der Gesellschaftsmitglieder umzusetzen sind, vom Standpunkt der einzelnen aber nurmehr verallgemeinerte Handlungsmöglichkeiten verkörpern, zu denen sie sich prinzipiell bewußt - und d.h., in historisch objektiv gesetzten Grenzen, mit Alternativen - verhalten können. Auch in dieser Hinsicht ist es blickverstellend, wenn Schönplug der Kritischen Psychologie gesellschaftstheoretische Konzepte wie „gesellschaftliche Forderung“ und „historische Notwendigkeit“ zuordnet, in deren umstandsloser Übertragung auf die individualwissenschaftliche Ebene, wie von uns ausdrücklich festgestellt (vgl. Holzkamp 1984b), ein Kategorienfehler mit problematischen normativen Implikationen liegt.

Handeln erfolgt damit nicht beliebig: Das Individuum befindet sich ja in einer jeweiligen Bedürfnis- und Interessenlage, in der sich in je besonderer Weise die Notwendigkeit spiegelt, auf die individuell relevanten gesellschaftlichen Umstände und Quellen der Bedürfnisbefriedigung aktiv Einfluß zu nehmen und so die subjektive Lebensqualität zu erhalten bzw. zu erhöhen. Nach Maßgabe dieses vitalen Interesses werden die objektiven Bedingungen/Bedeutungen - so, wie das Individuum sie erfährt - als „Prämissen“ seiner Handlungsvorsätze wirksam. Verhalten ist in dieser Weise in den Verhältnissen „begründet“.

Dergleichen Bestimmungen bedürfen freilich der Konkretisierung auf die je spezifischen Lebensverhältnisse, hier: der bürgerlichen Gesellschaft. Die Analyse der Erscheinungsformen einer unmittelbarkeitsverhafteten subjektiven Praxis und Befindlichkeit einerseits und der Möglichkeiten ihrer Überwindung andererseits mithilfe der (nicht normativ mißzuverstehenden) polaren Kategorialbestimmungen „restriktiver“ vs. „verallgemeinerter Handlungsfähigkeit“ und der zugehörigen Differenzierungen der psychischen Funktionsaspekte bildet seit jeher eine zentrale Perspektive der von einem verallgemeinerten Subjektstandpunkt aus betriebenen kritisch-psychologischen Theoriebildung und praktischen Arbeit.

Die subjektwissenschaftliche „Bedeutungs-Begründungs-Analyse“ umfaßt zum einen eine gesellschaftswissenschaftlich geschärfte Reflexion auf die mit der jeweiligen gesellschaftlich-historischen Konstellation von ökonomischen,

politischen, rechtlichen, ideologischen Strukturen sich an unterschiedlichen lebensweltlichen Positionen eröffnenden relativen Handlungsmöglichkeiten für Individuen. Damit werden die Verkürzungen vermieden, die sich einstellen, wenn in dezidiert „subjektpsychologischer“ Einstellung zwar auf die subjektive Sinnhaftigkeit menschlichen Handelns reflektiert, die Vermitteltheit der Handlungsgründe mit ihren objektiven Bedingungs Voraussetzungen aber ausgeblendet wird. Vor diesem Hintergrund ist sodann näher zu bestimmen, wie sich subjektive Handlungsfähigkeit und Befindlichkeit im tatsächlichen Umgehen mit diesen objektiven Möglichkeiten ausprägen. Dies ist deshalb nötig, weil für die betroffenen Subjekte nicht immer und ohne weiteres evident ist (zumal nicht in mehr oder minder existentiellen Problemlagen, in denen sie mit ihren Lösungsstrategien wiederholt gescheitert sind), welche Handlungsvorsätze bei einer gegebenen Bedingungskonstellation aus ihren Lebensinteressen „vernünftigerweise“ folgen. Das tiefere „psychologische“ Erkenntnisproblem liegt darin nachzuvollziehen, inwiefern unter der Voraussetzung, daß niemand bewußt seinen (phänomenal gegebenen) Interessen zuwiderhandelt, es subjektiv begründet sein kann, sich mit beschränkenden Instanzen, leidvollen Bedingungen etc. zu arrangieren - und damit - bei kurzfristigen Vorteilen der Konfliktentlastung, der unmittelbaren Bedürfniserfüllung und Sicherung wenigstens der gegenwärtigen Handlungsfähigkeit - zur Befestigung eben dieses restriktiven Handlungsrahmens beizutragen. Und es geht darum, mit den Betroffenen Schritte in Richtung erweiterter Handlungsmöglichkeiten zu ermitteln, mit denen sich ihnen die Perspektive eröffnet, die Widersprüche ihrer Lebenspraxis und die Mechanismen wechselseitiger Behinderung und Selbstbehinderung zu überwinden.

In einer veränderten, subjektiv befriedigenderen Lebenspraxis erweist sich, ob die bedeutungs-begründungs-analytische Hypothese über restriktive Bewältigungsstrategien und deren partielle Funktionalität angemessen war. In solcher mit dem Forschungszusammenhang vermittelten „kontrolliert-exemplarischen Praxis“ liegt zugleich ein Ansatz zur verallgemeinerten Kennzeichnung von Handlungsmöglichkeiten auch für andere in vergleichbarer Lebenslage (zum methodologischen Entwurf der sog. „strukturellen“ oder „Möglichkeitenverallgemeinerung“ vgl. Holzkamp, 1983). Mit diesem Prinzip der „Einheit von Erkennen und Verändern“ übersteigt der kritisch-psychologische Ansatz die Grenzen dialog-hermeneutischer Erkenntnisbildung, innerhalb deren verschiedene andere subjektpsychologische Alternativen verbleiben.⁴ Diese Maxime steht - sowohl als erkenntnistheoretisches Prinzip als auch hinsichtlich der in ihr zum Ausdruck gebrachten gesellschaftlichen Funktionsbestimmung wissenschaftlicher Erkenntnis - in einem Fundierungsbezug zum marxistischen Begriff der Praxis (der „praktisch-kritischen Tätigkeit“, Marx).

Wenn also Schönplug die Kritische Psychologie auf den „Kern“ des „Subjektstandpunkts“ reduzieren will, so ist dies nur diskutabel, sofern die skizzierten Voraussetzungen unserer Forschungsweise auf der Diskursebene subjektiver Handlungsgründe Berücksichtigung finden. Kritische Psychologie steht als einzelwissenschaftliches Projekt - als Revision traditioneller wie als Grundlegung subjektwissenschaftlicher Psychologie - in der Tradition des dialektischen Geschichtsmaterialismus. Dessen Theorieprogramm „begreifenden Denkens“ (wie Marx in Anlehnung an Hegel formulierte) stellt sich bei Berücksichtigung seiner weiterreichenden (neuzeitlichen) Quellengeschichte wesentlich als Projekt der „Moderne“ (und des Aufklärungsanspruchs, die menschliche „Vernunftnatur“ durchzusetzen) dar. Es geht also um eine wohlverstandene Traditionalität der Kritischen Psychologie. Schönplug hat sie, trotz seiner erklärten Neigung zur „Annahme langfristiger epistemischer Kontinuitäten“ (S. 3), nicht begriffen.

Auch wer Gründe sieht, eine Position „gegen den Strich“ historisch neu klassifizieren zu müssen, um ihr selbst verborgene Traditionslinien freizulegen, kommt nicht umhin, durch das vorhandene Material hindurch das Selbstverständnis der Protagonisten differenziert zur Kenntnis zu nehmen. Dies ist ein Gebot historiographischen Arbeitens, will man sich nicht in Analysen ex hypothesi verlieren. Und es bezeichnet eine Minimalvoraussetzung kritischer Auseinandersetzung, aus der alle beteiligten Seiten wissenschaftlichen Nutzen ziehen können.

Anmerkungen

¹ Die Hochschullehrerstelle soll einen (im Status reduzierten) Ersatz für die mit Klaus Holzkamps Emeritierung entfallene einzige Professur des am Psychologischen Institut bestehenden „Arbeitsbereichs Kritische Psychologie“ bieten; dessen Überführung in ein eigenes Institut ist im Rahmen einer befristeten Übergangsregelung vorgesehen, wonach der neue Studiengang Psychologie zunächst in sechs Wissenschaftliche Einrichtungen aufgegliedert werden soll, die nach einer dreijährigen Konsolidierungs- und Konsultationsphase auf drei zu reduzieren sind.

² Eine Frage zu dieser „Fallstudie“ sei gestattet: Ist es Zufall, daß in dem von Schönplug gezeichneten Bild moderner Psychologieentwicklung an der FU Berlin die Berufung des Piaget-Schülers H. Aebli 1962 ebenso ausgespart bleibt wie der Umstand, daß 1967 - noch ehe A.O. Jäger ans Institut kam - K. Holzkamp (der einen Ruf nach Bochum erhalten sollte) auf Hörmanns Betreiben hin und mit der ausdrücklichen Begründung, daß die Berliner Tradition gewahrt werden müsse, berufen wurde?

³ Um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen: Bei der Rede von

„marxistischem Denken“ o.ä. im Singular ist durchgängig vorausgesetzt, daß dieses in einer Pluralität von Begründungsansätzen und Bezugnahmen existiert(e), von der die Kritische Psychologie eine - ihrerseits in sich differenzierte - Position darstellt.

⁴Die Konkretisierung unserer Vorstellungen zur (aktual-) empirischen Methodik erfolgt hauptsächlich in den derzeit laufenden größeren Forschungsprojekten. Beschränkt auf unsere Berliner Arbeitszusammenhänge seien hier insbesondere die Projekte „Rassismus/Diskriminierung“ (seit 1986 - vgl. Osterkamp, 1990) und „Analyse psychologischer Praxis“ (seit 1990 - vgl. Fahl & Markard, 1993) erwähnt. Vgl. zur systematischen Begründung Markard, 1991.

Literatur

- Autorenkollektiv (1972). *Psychologie als historische Wissenschaft*. Ringvorlesung WS 1971/72 des Psychologischen Instituts der Freien Universität Berlin. Pressedienst Wissenschaft 8/1972. Berlin: Presse- und Informationsamt der FUB.
- Braun, K.-H. (1979). *Kritik des FreudoMarxismus. Zur marxistischen Aufhebung der Psychoanalyse*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Brentano, M.v. (1971). Wissenschaftspluralismus als Kampfbegriff. *Das Argument*, 66, 476-493.
- Brockmeier, J. (1988). Der dialektische Ansatz und seine Bedeutung für die Psychologie. In: Jüttemann, G. (Hg.), *Wegbereiter der Historischen Psychologie*, 381-397. München-Weinheim: Beltz-Psychologie Verlags Union.
- Fahl, R. & M. Markard (1993). Das Projekt ‚Analyse psychologischer Praxis‘ oder: Der Versuch der Verbindung von Praxisforschung und Psychologiekritik. *Forum Kritische Psychologie*, 32, 14-35.
- Holzkamp, K. & V. Schurig (1973). Zur Einführung in A.N. Leontjews ‚Probleme der Entwicklung des Psychischen‘. In: Leontjew, A.N., 1973, XI-LII.
- Holzkamp, K. (1969). Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie, In: ders., 1972, *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten*, 35-73. Frankfurt/M.: Fischer.
- Holzkamp, K. (1973). *Sinnliche Erkenntnis - Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*. Frankfurt/M.: Campus.
- Holzkamp, K. (1977). Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Theorie. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 8, 1-22; 78-97.
- Holzkamp, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus.

- Holzcamp, K. (1984a). Die Bedeutung der Freudschen Psychoanalyse für die marxistisch fundierte Psychologie. *Forum Kritische Psychologie*, 13, 15-40.
- Holzcamp, K. (1984b). Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. *Forum Kritische Psychologie*, 14, 5-55.
- Holzcamp, K. (1985). Zur Stellung der Psychoanalyse in der Geschichte der Psychologie. In: Braun, K.-H., Dreier, O., u.a., 1985: *Geschichte und Kritik der Psychoanalyse*, 13-69. Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft.
- Jaeger, S. & I. Staebule (1978). *Die gesellschaftliche Genese der Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus.
- Leontjew, A.N. (1973). *Probleme der Entwicklung des Psychischen*. Frankfurt/M.: Campus.
- Liotard, J.-F. (1986). *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Graz/Wien: Böhlau/Passagen.
- Maiers, W. (1985). Zur Erkenntnisfunktion wissenschaftshistorischer Analyse für die Gegenstandsbestimmung in der Psychologie. In: Braun, K.-H. & K. Holzcamp (Hg.), *Subjektivität als Problem psychologischer Methodik*, 315-363. Frankfurt/M.: Campus.
- Maiers, W. (1988a). Problemgeschichte der Kritischen Psychologie. In Kruse, N. & M. Ramme (Hg.), *Hamburger Ringvorlesung Kritische Psychologie*, 13-36. Hamburg: ergebnisseVerlag.
- Maiers, W. (1988b). Sechzig Jahre Krise der Psychologie. *Forum Kritische Psychologie*, 21, 23-82.
- Maiers, W. (1990). Historisch-materialistische Erkenntniskritik und positive Weiterentwicklung der Psychologie. In: Schorr, A. & G. Wehner (Hrsg.), *Psychologiegeschichte heute*, 26-40. Göttingen-Toronto-Zürich: Verlag für Psychologie Hogrefe.
- Maiers, W. (1992). „Natur“ und Naturalismus in der Psychologie. Zum Mythos der ‚Naturwissenschaftlichkeit‘ im Selbstverständnis der herrschenden Psychologie und in ihrer Kritik. *Forum Kritische Psychologie* 29, 23-55.
- Maiers, W. (1993). Historische Psychologie und das Problem der menschlichen Natur: Kommt eine psychologische Subjektwissenschaft ohne Naturgeschichte aus? In: Jüttemann, G. & M. Sonntag (Hg.), *Individuum und Geschichte*, 49-72. Heidelberg: Asanger.
- Maiers, W. (1994/i. Dr.). Funktional-historische Analyse (Stichwort). In: Haug, W.F., *Neues Wörterbuch des Marxismus, Bd. 1*. Berlin: Argument.
- Markard, M. (1991). *Methodik subjektwissenschaftlicher Forschung*. Berlin: Argument
- Marx, K. (1968). *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*. Marx-Engels-Werke (MEW) Erg. Bd. 1, 465-588. Berlin/DDR: Dietz
- Osterkamp, U. (1976). *Motivationsforschung 2. Die Besonderheit menschlicher*

Bedürfnisse - Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse.
Frankfurt/M.: Campus.

- Osterkamp, U. (1990). Intersubjektivität und Parteinahme: Probleme subjektwissenschaftlicher Forschung. In: Gekeler, G. & K. Wetzell (Hg.), *Subjektivität und Politik*, 143-188. Marburg: Verlag Arbeit & Gesellschaft.
- Staeuble, I. (1985). Zur Einheit von historischer Erkenntniskritik und Weiterentwicklung - Versuch der Reformulierung einer Aufgabenstellung. In: Braun, K.-H. & K. Holzkamp (Hg.), *Subjektivität als Problem psychologischer Methodik*, 318-321. Frankfurt/M.: Campus.
- Welsch, W. (1991). *Unsere postmoderne Moderne*. Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft.

Zum Autor: Dr. Wolfgang Maiers ist Privatdozent für Psychologie an der Freien Universität.

Anschrift: Psychologisches Institut, FB Philosophie und Sozialwissenschaften I, Freie Universität Berlin, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin